

Von tiefsinnigen und auch sinnlichen Eseleien

„Der Mond ist noch nie heruntergefallen, außer im Traum“ sinniert der Dichter in der Elegie „Platero und ich“ von Juan Ramon Jimenez. „Platero schüttelte mit einem rauen Geräusch das eine Ohr,“ erzählt der Dichter weiter, „dann schaute er mich an, dann schüttelte er das andere Ohr“. Ein seltsamer Esel, dieser Platero, der in dem Stück niemals selbst auftritt, sondern von einem Sattel repräsentiert wird, auf dem Beate Saegner, die im Gewölk der Kulturzentrens in einfühlsamer und inniger Weise diese spanische „Poesie Pure“ vorträgt, nur selten reitet.

VON GABRIELE PFAUS-SCHILLER

Eine leichte Andeutung in der Körperbewegung – und der wiegende, geruhsame Gang des Esels übernimmt in starker Präsenz die Führung, als es in der Dichtung um einen Verrückten geht. Ansonsten lehnt sie sich an den Sattel oder setzt sich neben ihn, wahrhaftig so, als säße mit dem Sattel Platero in schöner Zweisamkeit bei ihr. Er ist schön, wie es anfangs heißt, und stets begleitet er den Dichter, wenn er über die andalusische Ebene zieht. Nicht weil es das „Drehbuch“ vorsieht, sondern weil ihn die Schauspielerin, die jüngst in der Auf-führung der Herrenberger Bühne „Undine“ darstellte, lebendig sein lässt. Er ist da, wenn sich der Poet schauend, mit Auge und Worten betrachtend, auf gedanklichen Höhenflügen in den Wolken über dem andalusischen Himmel verliert oder mit Worten in die unheimliche Tiefe eines Brun-nens bohrt. Er ist da, als der Dichter um die Schwalben bangt, wenn sie aus dem Süden zurückkehren und es ist noch so kalt in Andalusien, dass die Blüten in den Knospen verwelken.

„Sie werden erfrischen!“ ruft der Dichter aus, und Platero, so meint man, legt seine



„Platero und ich“ auf der Herrenberger Bühne

GB-Foto: Holom

graue Eiselsstirn sorgenvoll in Falten. Wenn der Dichter von weißen Rosen im Himmel schwärmt, dann ist Platero entzückt, vielleicht senkt er kokett den Kopf, wenn der Dichter hinzufügt: „Deine Augen sind zwei schöne Rosen“. Wenn er von lieblichen Margariten im Feld spricht, dann sieht man Platero genießerisch die Schnauze in die Wiese stecken um zu knabbern. Wenn der Dichter besorgt die Armenkinder beobachtet, dann hält Platero sich rücksichtsvoll im Hintergrund – sind ihm das nicht doch allzu menschliche Probleme? – und vielleicht lächelt er sanft. Wer ist Platero? Ein gütiger, mitfühlender

Freund? Einer, der alles versteht und immer auch ein bisschen gelassener, weiser ist als sein dichtender Gefährte? Platero wird lebendig, bald schon liebt man das Tier. Beate Saegner unterhält sich mit Blicken und Worten so intensiv und gefühlsinnig mit dem Freund, dass man zu phantasieren beginnt: Wie guckt er jetzt wohl, was tut er gerade?

Als der Dichter unter dem Baum liegt und das Buch dort aufgeschlagen hat wo das Leseseichen steckte, schiebt sich ein großes schwarzes Ding über die Schulter: Platero, angerührt von der Leier des Orpheus, will mitlesen. Da scheint wieder die

Stille auf und die Langsamkeit, die Bedeutung der winzig kleinen Dinge, sei es ein Leseseichen oder das Ohr, das sich schließt. Eine schöne Geschichte, erzählt in verschiedenen Sprachen: In Worten, die der Dichter für Gedanken und Gefühle fand, in Bildern, die er vor den Augen der Zuschauer entstehen lässt, in Tönen. Denn ohne die Gitarre fehlte dieser Aufführung die Stimmung der spanischen Sierra, fehlte dem Gang des trottelnden Esels die Leichtigkeit, dem Plattern der weißen Schmetterlinge die Zartheit. Der Wind in den Wipfeln scheint leiser zu wehen, wenn die Gitarre ihn intoniert, das Wiegenlied scheint schwermütiger und inniger dahinzuschmelzen.

Andreas Hiller und Beate Saegner spielen nicht jeder seinen Part, sondern sie halten Zwiesprache. Der Musiker, der klassische Gitarre studiert hat, trägt meisterlich die Vertonung der kleinen lyrischen Kostbarkeit von Mario Castelnuovo-Tedesco vor. Die Musik sagt es in ihren Worten, sie nimmt die Zuhörer an der Hand, führt ihn behutsam weiter, wenn die Verse des Dichters verhallt sind und Beate Saegner noch den Worten nachsieht. Die Musik ist Stimmung, sie bringt das Vergehen der Zeit zum Klingen, mit ihr fließt die Energie, die in diesen poetischen Worten und Gesten pulsiert und wirksam ist.

Zarte Demut, zierlicher Gang – wer wollte bei diesen Worten des Dichters nicht seine einfältige Bild von der Wesensart des Esels überdenken? Und verspürte man nicht einen Schmerz, als am Ende der Esel begraben ist, der Dichter zaghafte seine Stimme zum Himmel richtet, dorthin, wo er ihn in seinem Margaritenparadies wähnt: „Du hast mich doch nicht vergessen?“ und seine Seele als weißer Schmetterling von Blüte zu Blüte flattert. „Platero hat meine Seele – und nur diese! – getragen“.

Schön kann eine kostbare und dankbare Erinnerung nicht klingen als in diesem Buch, in dem Beate Saegner behutsam weiterblättert.